

Entomologische Nachrichten.

Begründet von Dr. F. Katter in Putbus.

Herausgegeben

von Dr. Ferd. Karsch in Berlin.

XVI. Jahrg.

Juni 1890.

No. 11.

Eine entomologische Excursion auf Ceylon.

Wie gross auch der Genuss sein mag, den der Zoologe bei Besichtigung einer grossen Sammlung empfindet, er befriedigt den Forscher nie ganz. Wer könnte die *Morpho*, die *Ornithoptera* ansehen, ohne nicht zugleich den innigen Wunsch zu hegen, die als Mumien noch so imposanten Geschöpfe während des Lebens kennen zu lernen. „Was mag das wohl für eine riesige Blume sein, in welcher der *Goliathus giganteus* haust, wie bei uns die *Epicometis* in der *Leontodon* blüthe!“, so dachte ich oft, wenn ich nachdenkend durch die Museumshallen schritt; und nach und nach wuchs der Wunsch nach den Tropen zu einer verzehrenden Sehnsucht, gerade wie wenn nur dort das Glück blühen könnte.

Es ist aber auch absolut nothwendig, dass der Forscher solche Gefühle in sich nährt, wenn er von einem Aufenthalt in den Tropen den richtigen Gewinn haben will. Alle jene kleinlichen Pedanterien, welche unsre Handlungen, ja unser ganzes Leben selbst einengen, müssen von vorne herein über den Haufen geworfen werden, wenn nicht eine Reihe von Enttäuschungen, von Misshelligkeiten der verschiedensten Art den Vollgenuss des lange geträumten Glückes in bedenklichster Weise beeinträchtigen sollen.

Noch deutlich erinnere ich mich jenes Augenblicks, wo der erste ausländische Falter in meinem Netze zappelte. Es war eine unglückliche *Pyrameis itea*, der Gemeinste der Gemeinen, den ein heftiger Sturm von der Känguruh-Insel auf unser Schiff verschlagen hatte. Ich selbst flog bei dem furchtbaren Seegang von einer Schiffswand zur andern; aber ich hätte meine Beute nicht losgelassen, und wenn ich selbst in Stücke gegangen wäre!

Ganz so überwältigend sind nun heute die Eindrücke nicht mehr, die beim Landen an einer palmenbestandenen Küste auf mich einstürmen; die brasilianischen Wälder und

die australischen Eucalyptus-Haine haben mich zu sehr verwöhnt; indessen der gemässigte Genuss, die gedämpfte Begierde, Neues zu sehen, sind geblieben. Dagegen hat sich manches Andere, das mich vordem genierte, wie klimatische Einflüsse und die Ungewandtheit im Verkehr mit der tropischen Natur und den Eingeborenen, längst verloren.

Noch heute gehören zu meinen Lieblingsexcursionen kleine Ausflüge auf der Insel Ceylon. Das herrliche, angenehme warme Klima, die üppige Vegetation, das Fremdartige der Insectenwelt, dies Alles sind Eigenthümlichkeiten der paradiesischen Insel, die man nie müde wird. Ordnung und Sicherheit herrscht in jedem Winkel des Landes und man geht unbehelligter durch die reizenden Bergwälder des Peak, als vielleicht in Berlin durch die Seitenwege des Thiergartens. Selbst der leidige Geldpunkt, an dem so manches kühne Unternehmen scheitert, kann für Ceylon nicht als Schattenseite angesehen werden; denn man kann dort bei bescheidenen Ansprüchen sehr billig leben.

Heute ist die Sonne bereits ziemlich hoch am Himmel emporgestiegen; der Schatten, den der Leuchthurm von Colombo hinter sich wirft, ist nur noch ganz kurz, und wollen wir bei Eintritt der sengenden Mittagsgluth wieder im kühlen Bungalo, von den Punkas¹⁾ gefächelt unsre Mahlzeit einnehmen, so müssen wir den Weg nach unsrem nahen Ziel zu Wagen zurücklegen.²⁾

Noch bevor das Fuhrwerk bestiegen ist, tritt uns das erste entomologische Abenteuer entgegen: Mit gellendem Freudenschrei stürzen ein Dutzend kleiner brauner Kinder beiderlei Geschlechts herbei, und mit der einen Hand triumphirend auf mein Schmetterlingsnetz deutend, schwingen sie in der andern gefangene Goldkäfer. Es ist die sehr gemeine *Sternocera sternicornis*, welche die Kleinen am frühen Morgen von den Büschen abgesucht haben, oder die sie durch hinaufgeschleuderte Aststücke aus den Bäumen zu Fall gebracht. Trotzdem die ganze Gesellschaft durch energische Abwehr in ehrerbietige Entfernung zurückgedrängt wird, hat doch das Auge des Entomologen eine Entdeckung gemacht: Einer der Bälge hält nämlich ahnungslos eine leibhaftige *Stern. chrysis* zwischen den Fingern. Rasch ist der Weg durch

¹⁾ Punka sind die grossen Fächer, welche von den Decken der indischen Häuser niederhängen und durch eine Schnur in Schwingungen versetzt werden.

²⁾ Eine Stunde zu fahren kostet 1 *Rs.* 30 *¢*, jede folgende 50 *¢*

die kleinen Schreihälse gebahnt und zu ihrer Verwunderung wird der glückliche *chrysis*-Besitzer des Handels gewürdigt; eine kleine Silbermünze belohnt ihn, und eine direct darauf folgende Ohrfeige bestraft ihn für seine versuchte Mehrforderung.

Auch die Eingebornen der Insel Ceylon machen Fortschritte in der Entomologie. Ein oberflächlicher Vergleich zwischen ihrer *sternicornis* und der *chrysis* lässt die kleine Bande rasch ihre Situation erkennen; mit einem lauten Freudengejauchz über den glücklichen Einfall werfen sie plötzlich alle ihre *sternicornis* fort und stürzen sich behufs der lohnenderen *chrysis*-Jagd in die Hecken an der Seite der Strasse.

Indessen scheucht der dahinrollende Wagen ganze Schaaren von Wasserjungfern auf: *Libellula* (*Rhyothemis*) *variegata* und die etwas seltnere, bunte *Lib.* (*Neurothemis*) *equestris*. Sie durchschwirren die Luft nach allen Richtungen hin, und selbst der eifrigste Entomologe wünscht den kleinen Concurrenten Glück bei ihrer Jagd und weiss Dank für jeden Musquito, den sie von der Welt schaffen.

Schon nach kurzer Fahrt tauchen einige brillante Insectengestalten auf, doch der Kinderschwarm, der bettelnd dem Wagen folgt, lässt es noch gerathen erscheinen, ein wenig weiter zu fahren, bis das ewige „Master, give me something“ im Rücken verstummt.

An den Hecken blühen grosse, an unsre Winden erinnernde Blumen, an denen schwarze Bienen mit sehr lautem Brummtou (*Xylocopa morio*) herumfliegen. Links und rechts von der Fahrstrasse stehen Mimosen, die ihre Blätter ängstlich vor dem daherrollenden Wagen niedersenken. Mächtige, unten buntfarbige Weisslinge (*Delias eucharis*) wiegen sich in der Luft, und gleich unsern Perlmutterfaltern schiessen dicht am Boden die schön rothen *Telchinia violae* dahin. Es sind Acräen, indessen haben sie eine beträchtlich grössere Flugfertigkeit, als ihre meisten Verwandten, besonders als die tölpelhaften Brasilischen Arten.

Die gewöhnlichsten Schmetterlinge sind auch hier, wie überall in der Welt — mit Ausnahme Europa's — die Danaiden. Vor Allem scheint uns die Luft mit *Danais chrysippus* gesättigt; aber seitdem Bates die Mimicry erfand, ist es dem Entomologen nicht mehr gestattet, einen Falter auf seine äussere Erscheinung hin passiren zu lassen. Richtig! die erste *Danais chrysippus* entpuppt sich bei näherer Betrachtung als ein Weibchen von *Elymnias un-*

dularis; und hier — nein, ein *chrysippus* fliegt nicht so gewandt; er setzt sich auch nicht auf eine Erdscholle und doch können wir absolut nur die Färbung und Zeichnung einer Danaide unterscheiden. Aber da naht ein kohlschwarzer, vierfach geaugter Falter und macht an der vermeintlichen *chrysippus* Paarungsversuche; und zwar mit Recht, denn es ist sein richtiges Weibchen, was wir für eine Danaide hielten; es ist das ♀ von *Diadema misippus*. Auch wenn wir eine ächte *Danaïs* diagnosticirt haben, bleibt uns immer noch ein Unterschied zu beachten: es fliegen nämlich an den gleichen Stellen zwei einander sehr ähnliche Arten: ausser der schon erwähnten *chrysippus* L. kommt noch *genutia* Cr. auf Ceylon häufig vor. Die grünlichen Danaiden sind durch die ausserordentlich häufige und weit verbreitete *limniace* L. vertreten, sowie durch einige kleinere und dunkle, mehr local auftretende Species. Weit majestätischer nehmen sich die Angehörigen der Gattung *Euploea* aus, die oft weite Strecken mit stillgehaltenen Flügeln dahinsiegeln, und hoch oben um die Kronen der Bäume sehen wir die 15 Cm. spannende *Hestia jasonia* Ww., eine der grössten Danaiden, fliegen. Diese Art, schreibt ein Naturforscher, „ist bemerkenswerth durch ihren graziösen Flug; sie hebt sich und steigt nieder gleich einem Sommerfaden in der Luft, und verdient gar wohl den Namen einer Sylphide, den man ihr gewöhnlich gibt.“ Nur da, wo Wasserfälle von den Hügeln herabbrausen, oder wo die Waldlichtungen in ihrer Mitte einen Tümpel zeigen, senkt sich die *Hestia* zu Boden, und da sie nicht eigentlich fliegen, sondern nur schweben kann, so wird sie da leicht gefangen.

Wir haben inzwischen eine jener Zimmtplantagen erreicht, welche, abwechselnd mit schattigen Palmhainen, sich bis dicht an die belebte Stadt erstrecken. Mit dem Bettelvolke zugleich sind wir auch andere sehr lästige Verfolger los geworden, die Raben. Während nämlich die europäischen Vertreter dieser Vogelgattung sehr scheu und vorsichtig sind, scheinen ihre indischen Vetter die Gesetze Budha's zu kennen, die verbieten, irgend ein Thier zu tödten; denn versucht man, im Garten oder auf der Veranda das Mahl einzunehmen, so setzen sich die zudringlichen Gesellen auf Tische und Stühle, gleich als ob sie mit zur Gesellschaft gehörten und nehmen uns das Brod keck neben der Kaffeetasse weg. Man sieht, welcher Frechheit dies Gesindel fähig ist, und wie gut es ist, sie bei uns durch schonungslose Verfolgung im Schach zu halten.

Sobald wir die Stadt verlassen, kehren die Raben um; wohl wissend, dass wir nicht hinausziehen, um draussen zu speisen. Es waren aber diese Vögel nicht die einzigen Thiere, die uns in den Räumen belästigten: Nein, die allerschlimmsten — wenn auch ganz ungefährlichen — Thiere sind die Schaben, die Cockroaches der Engländer (singhalesisch Karapota), *Periplaneta decorata* und die noch grössere, wahrscheinlich mit Schiffen eingeführte *Peripl. australasiae*. Ich spreche als Entomologe, wenn ich sage, die schlimmsten Thiere, denn in wenigen unbewachten Momenten vernichten sie eine mühsam zusammengebrachte entomologische Collection. Sie weichen dem Pulvis insectorum persicum nur widerstrebend, lassen sich aber durch Naphthalin in grossen Dosen fernhalten. Mit ihren amerikanischen Vettern theilen sie die Gewohnheit, den präparirten Insecten zunächst die Fühlerkeulen abzufressen, so dass sie weit mehr verderben, als sie auffressen können.

Schon sehen wir die bebauten Plantagen mehr und mehr von überwucherten Feldern und niedrigem Buschwerk verdrängt werden und kaum merklich beginnt der Boden sich in leichten Wellen zu heben und zu senken. Weissblühende Büsche schimmern überall durch die Lichtungen und um sie bewegt sich in buntem Durcheinander ein wirbelnder Insectenschwarm. Eine wundervolle, laut summende Biene, deren Flügelton lebhaft an den unsrer *Anthidium* erinnert, schwirrt stossweise um die Kelche, die sich zuweilen unter der Last ungeheurer Holzbienen tief niederbeugen. Versteckt sitzen in den Dolden bunte Cetoniden, mit weissen Zeichen versehen, wie die unsern, aber roth oder mit prächtigem grünem Goldglanz.

Wie unsre Eschen die spanischen Fliegen, so umgaukeln dort die Sträucher die *Mylabris* in verschiedenen Arten, und *Lina*-artige Chrysomelen sitzen allenthalben am Laub, hinter dem verborgen die durch ihre Farbe gut geschützte *Mantis hybrida* lauert. Prachtvolle Schmetterlinge schwingen sich von Blüthe zu Blüthe; der ungestüme *Pap. Agamemnon* kommt mit fast schwirrendem Fluge von den Baumwipfeln niedergesaut und berührt die Blumen kaum, sofort wieder in der Höhe verschwindend. Wir starren ihm noch nach, da sehen wir ihn schon wieder vor uns an einer Blume, stets mit den Flügeln zitternd. Das Thier scheint ganz ausserordentlich grosse Eile zu haben; es ist keine Secunde ruhig; „gleich als wenn es“, sagt Ransonnet, sich der Kürze seines Lebens bewusst wäre“. Kaum besonnener

gerirt sich der schöne *Pap. teredon*. Auch er zeigt jene eigenthümliche Zuspitzung der Vorderflügel, welche stets auf einen unstäten Flug und auf ein lebhaftes Wesen schliessen lässt.

Wie anders nimmt sich gegen solche Irrlichter der *Pap. crino* aus! Er gehört zur *paris*-Gruppe, bei deren Vorbild ja die Schönheit es war, die sie berühmt gemacht. *Crino* segelt langsam schwebend einher; das herrliche Smaragdband muss eben zur Geltung kommen, er lässt es gleich einem Blendspiegel in der Sonne spielen. Da kommt plötzlich wie eine Bombe ein grosser, schwarzer Falter herein-geplatzt. Er stösst so ungestüm auf die Blüthe, dass die kleinen Insecten erschreckt in die Höhe schwirren. Vielleicht auch, dass er sie mit den unaufhörlich zitternden, mächtigen Flügeln aufgefächelt hat? — Es ist der grösste ceylonische Tagfalter, *Ornithoptera darsius* (Samanalya im Singhalesischen¹⁾) eine durchaus majestätische Erscheinung, und seine Gattungsgenossen wurden von den alten Systematikern ganz mechanisch an die Spitze aller Schmetterlinge gestellt. Der Eindruck der grossen, tiefschwarzen Flügelflächen wird noch erhöht durch das leuchtende Gelb der Hinterflügel. Zuweilen erscheinen drei, vier *darsius*, rasch hintereinander oder gleichzeitig an einem Busche; sonst aber sind sie im Flachlande nicht häufig und erst bei Kandy, mehr im Innern der Insel treten sie in grösserer Zahl auf.

Eine andere Gruppe von Papilioniden schwirrt, sich ziemlich dicht an der Erde haltend, längs den Buschreihen hin und her. Sie sind alle gemein, und manche, wie *pammon*, treten in mehreren dimorphen Formen auf; *Diphilus* (*polydorus*, *aristolochiae*) *erithonius* und *hector* sind zu jeder Jahreszeit zu treffen.

Von kleinen Weisslingen sind es besonders die *Terias* (*Eurema*) Arten der *hecabe*-Gruppe, welche z. Th. in grosser Zahl in jenen Gegenden vorkommen. Man hat eine ganze Menge Arten aufgestellt, die aber wohl theilweise nur als Varietäten aufgefasst werden dürfen. Auf der Insel selbst finden sich die Formen *hecabe*, *hecaboides* und *simulata*, sowie *uniformis*, *rotundalis*, *citrina*, *cinghala*, *rama* und die kleine *drona*.

Noch stehen wir an der Heerstrasse, mit den Augen das bunte Gewimmel durchmusternd, da flimmert plötzlich

¹⁾ Heisst eigentlich jeder Tagschmetterling; besonders aber werden die grossen Arten so benannt.

der Boden zu unsern Füßen von hunderten kleiner Schatten und über uns bewegt sich langsam eine Wolke von Schmetterlingen. Es sind Pieriden, welche einen jener öfters schon erwähnten Züge bildend, nach der Küste wandern, einem unbekannten Ziele zu.

Von europäischen Tagfaltern oder deren directen Verwandten treffen wir auf Ceylon nur wenige. Eine altbekannte Erscheinung, *Lycaena baetica*, der wir auch in Afrika, selbst in Australien begegnet waren, treibt auch hier ihr Unwesen und sie gehört auch hier zu den gemeinsten Falterchen. Der kleine Überall und nirgends hat sich sogar weit auf den Ocean gewagt, wenigstens wird er in den Sammelberichten einsamer Inseln, wie St. Helena und Ascension aufgeführt. Eine ächte *Argynnis* sehen wir hier nicht; die einzige auf der Insel vorkommende Species — *Arg. niphe* liebt mehr die central gelegenen Bergregionen; dagegen treffen wir verwandte Gattungen, wie *Cethosia* und *Atella* ziemlich häufig. Auch in der indischen Fauna bestätigt sich der alte Erfahrungssatz, dass Faltergattungen in den mehr äquatorialen Gegenden die Berge lieben, welche nach den Polen zu in der Ebene leben; wir finden z. B. die Gattung *Pyrameis* welche bei uns und ebenso in Australien in der Ebene lebt, auf Ceylon auf die Berggegenden beschränkt. Im Flachlande sind die *Pyrameis* durch eine andere Gattung vertreten, *Junonia*. Diese kommt in fünf Arten überall auf der Insel vor; besonders ist eine Form der *Jun. orithyia* verbreitet, welche sich von der javanischen Schwesterform (*Jun. wallacei* Dist.) durch geringe Grösse sowie ganz besonders durch das reiche und lebhaft Blau unterscheidet. Eine andere *Junonia* (*asterie*) kommt allenthalben an Hecken vor, während die Schwesterform *almana* fehlt, so dass die Hypothese, beide seien dimorphe Formen einer Species, als zweifelhaft, wenn auch nicht als widerlegt angesehen werden muss.

Hat uns die Natur bis jetzt nur durch Vorführung ihrer Kinder erfreut, und unserer unersättlichen Begierde, Neues kennen zu lernen, willfahren, so droht sie jetzt sich von einer unangenehmen Seite zu zeigen. Die Luft, welche uns so angenehm umschmeichelte, scheint plötzlich stille zu stehen und sich zu verdichten, eine erdrückende Schwüle benimmt uns den Athem, und zugleich lässt sich ein verdächtiges Rollen in der Ferne vernehmen. Wir kennen die indischen Gewitter zu gut, um nicht vor der Begegnung mit einem solchen Unwetter auf offener Heerstrasse eine heilige Scheu zu empfinden. In Ermangelung eines besseren Fuhrwerks



Seitz, Adalbert. 1890. "Eine entomologische Excursion auf Ceylon."
Entomologische Nachrichten 16, 161–168.

View This Item Online: <https://www.biodiversitylibrary.org/item/81935>

Permalink: <https://www.biodiversitylibrary.org/partpdf/239757>

Holding Institution

NCSU Libraries (archive.org)

Sponsored by

NCSU Libraries

Copyright & Reuse

Copyright Status: NOT_IN_COPYRIGHT

This document was created from content at the **Biodiversity Heritage Library**, the world's largest open access digital library for biodiversity literature and archives. Visit BHL at <https://www.biodiversitylibrary.org>.